

ICH DACHTE, ICH WÄRE TOT

BRD 1973. Produktion: Regina Ziegler. Buch und Regie: Wolf Gremm. Regieassistentz: Claudia Schilinski. Kamera: David Slama. Musik: Peter Schirmann. Ton: Günter Hoffmann. Schnitt: Dorothee Gerlach. Darsteller: I Sa Lo (Carolin), Alexander Bzik (Vater), Ingrid Bzik (Mutter), Vera Müller (Schwester), Wulf Weidner (Schwager), Achim Schmahl (Verlobter), Peter Schlesinger (Vater des Verlobten), Gisela Müller (Mutter des Verlobten), Reinhard Bock (Freund), Martina Gayda (Frau des Freundes), Rudi Unger (Chef), Dieter Winkelmann (Verkäufer), Erika Fuhrmann (Patientin), Alix Buchen (Patientin) u.a.

35 mm Farbe 80 Minuten

Verleih: Regina Ziegler, 1 Berlin 30, Nachodstr. 20, Tel. 211 56 22

Idylle als Alptraum

von Volker Baer

Die Lebenslüge, die alles vergiftet, muß wohl jede Generation von neuem entlarven. Auch das 17jährige Mädchen, dessen Suche nach sich selbst und dessen Suche vor allem nach dem eigenen Standpunkt innerhalb der Gesellschaft hier dargelegt wird, muß sich seiner Umwelt erwehren, **muß** nicht zuletzt die unredlichen Spielregeln bürgerlicher Existenz zu durchschauen lernen. Aber darauf wurde es zu keiner Stunde ihres jungen Lebens vorbereitet, weshalb es dann auch nicht weiter verwunderlich ist, daß eines Tages der völlige Zusammenbruch erfolgt, daß der junge Mensch aller Heuchelei und Verständnislosigkeit, die ihn tagtäglich umgibt, überdrüssig wird und zu einer Überdosis von Schlaf-tabletten greift.

Dabei hat das Schicksal bislang nicht einmal sonderliche Anforderungen an das junge Mädchen gestellt: Es hat, wie viele andere ja auch, ein halb sorgendes, halb gleichgültiges Elternhaus; es hat einen Verlobten mit nicht minder sorgenden und nicht minder gleichgültigen Eltern; es hat gar noch einen anderen Freund, der zu allem auch noch verheiratet ist, wie das gute Kind allerdings erst nachträglich erfährt. Was die Halbwüchsige aber nicht hat, ist ein Mensch, der ihr einmal zuhört, der auf ihre Sorgen und Probleme eingeht, der sich ihres Kummers verständnisvoll annimmt, und bei dem sie sich, wenn nötig, auch einmal richtig ausweinen kann. Ihre Eltern sind in ihrer trägen, selbstzufriedenen Kleinbürgerlichkeit verfettet; ihr Freund, ein im Grunde unmännlicher Duckmäuser, ist seinen **Eltern** widerspruchslos ausgeliefert; ihr Arbeitgeber ist ein nur auf Profit bedachter Krämer: Die 17jährige ist, wohin immer sie sich auch wenden mag, isoliert, keiner in ihrer näheren oder ferneren Umgebung ist zu menschlicher Kommunikation fähig oder auch nur bereit.

Sie aber sucht Wärme, sucht Geborgenheit, was in einer Badeszene sehr gut zum Ausdruck kommt, in der sie sich in der Nähe des Ufer unter den bis aufs Wasser herabhängenden Weiden überaus wohlfühlt: Hier ist ihre Höhle, hier genießt sie das entbehrte Gefühl. Ihre jugendliche Aufsässigkeit muß man dann geradezu als Provokation verstehen, mit der sie die anderen Menschen aus ihrer Lethargie aufwecken und auf sich, das kleine hilflose Geschöpf, aufmerksam machen möchte.

Als ihr dies an einem Abend, an dem sie kummerbeladen heimkommt, nicht gelingt, als ihre Eltern vielmehr desinteressiert nicht einmal zu ihr aufblicken, sondern seelenruhig weiterhin Karten spielen, da geht das Mädchen ins Nebenzimmer und sucht den Tod

als letzte Lösung. Nun, man kann sie noch retten, bringt sie - der Film spielt ausschließlich in Berlin - ins Steglitzer Klinikum. Doch nach ihrer Entlassung möchte die jetzt viel gefestigter wirkende Jugendliche nicht zurück ins Elternhaus, sie zieht zu ihrer älteren Schwester und geht dann hinaus an den Stadtrand und hilft in einem landwirtschaftlichen Betrieb, wo ihr allerdings, beim Hühnerschlachten, die Grausamkeit menschlichen Daseins wieder voll bewußt wird. Doch sie hat immerhin die Kraft, auch ihre noch immer verständnislosen Eltern zu besuchen. Und bei einer dieser doch noch immer etwas gequält wirkenden Begegnungen brechen alle in ein gemeinsames Gelächter aus, das sich als ein befreiendes Gelächter deuten ließe. Doch dieses Lachen klingt ungut, böse: die Skepsis des Mädchens dem Leben gegenüber bleibt zweifelsohne bestehen, sein Verhältnis zur Umwelt weiterhin zwiespältig und gebrochen.

I Sa Lo, die in Fernseh-Kinderzyklen und im Grips-Theater schon zu sehen war, spielt diese Gestalt zwischen frühem Erwachen und erstem Leid mit zupackender Eindringlichkeit und unverkrampfter Natürlichkeit, sie macht jugendliche Hilflosigkeit ebenso glaubhaft wie halbwüchsige Aufsässigkeit. Hier wird mit ganz sparsamen Mitteln eine komplexe Gestalt gezeichnet, ohne daß diese Figur nun von Wehleidigkeit oder gar Rührseligkeit bestimmt wäre. Auch von Routine ist keine Spur zu finden bei diesem Portrait jugendlicher Ratlosigkeit.

Wolf Gremm, der sich mit seinem Debut-Film als ein die Wirklichkeit scharf beobachtender und die Psyche behutsam deutender Regisseur erweist, ging das Wagnis ein, zugleich mit Schauspielern und Laiendarstellern zu arbeiten. Dieses Experiment ist ihm durchaus gelungen. Die Eltern des Mädchens (Ingrid und Alexander Bzik) sind so herrlich abstoßend in ihrer Laubepieper-Glückseligkeit: Hier wird die Kleinbürgeridylle zum Alptraum. Fast dokumentarische Nüchternheit gewinnen die Szenen in einem Selbstbedienungsladen, in dem das Mädchen als Verkäuferin vorübergehend tätig ist. Gremm versteht die Atmosphäre städtischer Existenz ebenso umzusetzen wie Lebensbedingungen ländlichen Daseins, wobei er sich nicht selten ironischer Töne als Mittel der Entlarvung bedient.

Ein Film, der nicht zu unrecht schon vor seiner Kino-Erstaufführung Beachtung gefunden hat, da er mit eindringlichem Einfühlungsvermögen und mit kritischer Distanz zugleich ein Menschenleben in unseren Tagen beobachtet.

Volker Baer in "Der Tagesspiegel", Berlin, 13. März 1974

Wolf Gremm: 32 Jahre alt. Nach dem Abitur in Mannheim 4 Jahre Musikhochschule, Ausbildung als Pianist.

Ein Jahr Tiefbauarbeiter und Verkaufsfahrer für Pepsi-Cola. Studium in Heidelberg, Wien, Berlin (FU und TU bei Ulrich Gregor und Prof. Höllerer) - Literaturwissenschaft, Psychologie und Botanik.

Film- und Fernsehkritiken als freier Mitarbeiter von "Film" und "Spandauer Volksblatt".

Mitarbeiter des Kulturalmanach WDR

3 Jahre Berliner Filmakademie, Schüler von Peter Lilienthal.

Nach Kurz- und Fernsehfilmen der erste Spielfilm

ICH DACHTE, ICH WÄRE TOT.

(Produktionsmitteilung)